

handelspolitischen; S. 34, Anm. 5, 2. Zeile: Wettbewerbsvorteil; S. 37, 18. Zeile: Industrieländern; S. 38, 19. Zeile: unternehmerische; S. 46, 8. Zeile: bestimmte; S. 51, 17. Zeile v.u.: meistens; S. 52, 20. Zeile: gruppenorientierte; S. 81, 6. Zeile v.u.: [zu streichen:] „ist“ nach „heute“.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ WEILER RUDOLF (Hg.), *Der Tag des Herrn. Kulturgeschichte des Sonntags*. Böhlau Verlag, Wien 1998, (275). Ln.

Schon vor einigen Jahren setzte sich das Dr. Karl Kummer-Institut für Sozialpolitik und Sozialreform in einem Forschungsprojekt mit der Thematik der Sonntagskultur in Österreich auseinander. Angesichts der zugespitzten Diskussion um Sonntagsruhe und Ladenöffnungszeiten beziehungsweise Sonntagsarbeit wurden diese Unterlagen herangezogen, ein Stück weit überarbeitet und auch durch neue Beiträge ergänzt, um vorliegenden Sammelband herauszugeben.

In insgesamt elf Aufsätzen wird die Frage einer zeitgemäßen Sonntagskultur reflektiert, und zwar in historischer, kultureller, religionswissenschaftlicher, politischer, sozialer, medizinischer und theologischer Hinsicht. Aus der Fülle der Ausführungen und Argumente wird unübersehbar deutlich, dass der freie Sonntag aus vielfachen Gründen – und nicht nur aufgrund kirchlicher Interessen! – ein Anliegen der Gesellschaft sein muss; es geht letztlich um die „Menschlichkeit der Verhältnisse“ (81) insgesamt. Im Zusammenhang einer humaneren Gestaltung der Arbeits- und Lebenswelt ist die Funktion der Freizeit zu beachten, die zwar zugenommen hat, aber qualitativ beeinträchtigt wurde: „Freizeit wird degeneriert zu einer bloßen Arbeitszeitunterbrechung mit dem einen Zweck, Arbeitskräfte neu zu sammeln“ (79). Demgegenüber hat der christliche Sonntag eine Bedeutung, die wesentlich über die bloße Regenerierungsfunktion hinausgeht: „Der Sinn eines Festes ist allgemein gesehen nicht primär die Erholung vom Alltag, sondern die Erhebung über den Alltag“ (95). Es zeigt sich, dass die Sicherung sozialer und menschlicher Grundbedürfnisse (vgl. zum Beispiel die Vorschläge für alternative Arbeitszeitmodelle [129–130]) Hand in Hand gehen muss mit einer Profilierung des kirchlichen Sonntags als des „Ersten Tages“ der Woche, an dem sich die Gemeinde zur Gedächtnisfeier des Todes und der Auferstehung Jesu versammelt. Wer in der gegenwärtigen Auseinandersetzung zwischen den Interessen der Wirtschaft, der Politik, der Arbeitnehmer und der Kirchen eine gediegene Diskussionsgrundlage sucht, wird in diesem Band gute Anregungen finden.

Auf einige missverständliche Formulierungen soll noch hingewiesen werden: S. 36 werden – offenbar muslimische – Gastarbeiter in einen unmittelbaren Zusammenhang mit einem „Eroberungs- und Expansionsdrang der Araber“ gebracht. Die „transzendente Dimension“ des Sonntags (S. 155) muss wohl „religiöse“ beziehungsweise „transzendente“ Dimension heißen. S. 228 wird behauptet, die Sozialdemokratie hätte (am Ende des 19. Jahrhunderts) – anders als die Christlichsozialen – „einen verstärkt ideologischen Zugang zur Sozialpolitik“; und S. 253 wird der Sonntag als heiliger Tag „durch das zweite Gebot des Dekalogs“ begründet.

Corrigendum: S. 114, 16. Zeile: erklären.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ LIEBMANN MAXIMILIAN (Hg.), *Kirche in der Demokratie – Demokratie in der Kirche* (Theologie im kulturellen Dialog Bd. 1) Styria, Graz-Wien-Köln 1997. (207) Geb.

INHOFFEN PETER u.a. (Hg.), *Demokratische Prozesse in den Kirchen? Konzilien, Synoden, Räte* (Theologie im kulturellen Dialog Bd. 2) Styria, Graz-Wien-Köln 1998. (235) Geb.

KÖRNER BERNHARD u.a. (Hg.), *Bischofsbestellung – Mitwirkung der Ortskirche?* (Theologie im kulturellen Dialog Bd. 3) Styria, Graz-Wien-Köln 2000. (235) Geb.

In einem dreigliedrigen Symposium stellte sich die Katholisch-Theologische Fakultät Graz dem Thema Kirche und Demokratie. Die Ergebnisse liegen nun im Druck vor.

Band 1 geht das Thema noch relativ allgemein an. Sehr plakativ formuliert A. Pelinka die Konsequenzen einer Demokratisierung der Kirche in vier Thesen: Aufhebung der Differenz zwischen Klerus- und Laienkirche; Aufhebung der Diskriminierung der Frau; faktische Protestantisierung der katholischen Kirche; Trennung von Kirche und Staat, was zum Beispiel auch auf eine Aufhebung von Konkordaten hinausläuft. So berechtigt einzelne der benannten Tendenzen sein mögen, insgesamt würden sie das Wesen der Kirche so sehr in Frage stellen, dass die Kirche nicht mehr Kirche wäre. Ein unangenehmer Fehler findet sich auf Seite 24, wo die Päpste „Gregor XIII. und Pius XI.“ dem 19. Jh. zugeordnet werden. (Gemeint hat der Autor sicherlich Gregor XVI. und Pius IX.). Zurückhaltender und der Kirche als einer Institution Rechnung tragend, in der die Autorität keineswegs von den Mitgliedern (allein) ausgeht, nimmt H. Schneider in seinem umfangreichen Beitrag „Demokratie und Kirche“ zur dzt. bestehenden und von vielen als unbefriedigend angesehenen Situation Stellung. Mit Bezug auf CIC can. 208 und das 2. Vatika-